

Ein Philosoph unter Verschuß

Wegen eines islamkritischen Artikels lebt der französische Philosoph Robert Redeker seit Jahren in der Klandestinität

Am 19. September 2006 schreibt Robert Redeker, Gymnasiallehrer, Autor und Redaktionsmitglied der von Sartre gegründeten Zeitschrift *Les Temps Modernes*, in der Zeitung *Le Figaro* einen Gastbeitrag mit dem Titel: „Was soll die freie Welt angesichts der islamistischen Einschüchterungen tun?“ Die Ausgabe wurde von den tunesischen Behörden umgehend abgefangen und verboten, da sie „beleidigend gegenüber dem Propheten, dem Islam und den Muslimen“ sei, wie die staatliche Zeitung *La Presse de Tunisie* verlautbaren ließ.

Doch dies war nur die erste der spektakulären Folgen, die der Beitrag nach sich ziehen sollte. Es folgten zahllose Morddrohungen, teilweise bestückt mit einem Krokis seines Wohnortes. Die *Direction de la surveillance du territoire (DST)*, ein Geheimdienst, fand daraufhin heraus, daß Mordaufrufe und detaillierte Angaben (der Weg zum Haus, die Adresse seiner Schule, dienstliche oder Telefonnummern etc.) auf Internetseiten von Gruppen aus dem Umfeld von Al-Kaida aufgetaucht sind. Zu denken ist hierbei an die algerische „Salafistische Gruppe für die Predigt und den Kampf“ (GSPC). Sowohl der Geheimdienst wie auch Robert Redeker nahmen die Drohungen ernst, und seitdem lebt Redeker im Untergrund. Er wurde mit seiner Familie unter Polizeischutz gestellt und mußte sein Haus verlassen. Seitdem wechselt er regelmäßig seine Zufluchtsstätte, ohne sich nach draußen begeben zu können. Selbstverständlich konnte Redeker nicht weiter seinem Beruf nachgehen.

Was steht denn nun in bewußtem Artikel, daß es so weit gekommen ist? Redeker wirft dem Islam vor, seine Vision des Menschen und des Lebens dem Westen aufzutroyieren zu wollen. Hierbei parallelisiert Redeker den Islam mit dem „Kommunismus“: „Einst nahm Moskau für sich in Anspruch, die Stimme der Armen zu sein, heute ist es der Islam.“ Im wesentlichen ist der Beitrag eine Gegenüberstellung von Christentum und Islam, die zugunsten des ersteren ausgeht. Großzügigkeit, geistige Öffnung, Toleranz oder die Rechte der Frau seien für den Islam Zeichen der Dekadenz. Der Islam benötige mithin nützliche Idioten im Westen, um die koranische Ordnung auszuweiten. Im Vergleich von Jesus mit Mohammed wird letzterer mit sehr unschönen Eigenschaften charakterisiert (die freilich durch keine Koranlektüre wirklich delegitimiert werden können). Die dunklen Kapitel der christlichen Kirchen finden bei Redeker Erwähnung. Sie werden aber insofern relativiert, als „es immer möglich ist, die Werte des Evangeliums, die Sanftheit Jesu gegen die Auswüchse der Kirche zu wenden.“ Keine dieser Auswüchse wurzelt, so Redeker, im Christentum. Denn: „Jesus ist gewaltlos. Die Bezugnahme auf Jesus ist eine Auflehnung gegen die Exzesse der kirchlichen Institution. Die Bezugnahme auf Mohammed hingegen verstärkt den Haß und die Gewalt. Jesus ist ein Meister des Friedens, Mohammed ein Meister des Kriegs.“

Schockierender als diese Zeilen, die angesichts der langen französischen Tradition der antireligiösen Polemik keine Katze hinter dem Ofen hervorlockt, ist, wie wenig Unterstützung Redeker nach seinem Abtauchen ins innere Exil erfuhr. Von seiner Schule wurde nichts mehr gehört. Die linksliberale Libération zitiert in einem Artikel vom 26. September 2006 einen anonymen Kollegen von der Schule, der sagt, Redeker habe gerne ein wenig übertrieben. Die Vereinigung der Muslime Frankreichs fügt dem hinzu, Redeker habe Öl ins Feuer gegossen, und in dem selben Beitrag kommt ein Polizist zu Wort, der bedauert, daß Redeker in seinem Artikel die Schuladresse hinterlassen hatte. Redeker übertreibt gerne, er gießt Öl ins Feuer und hätte keine Adresse hinterlassen dürfen – ist das die ganze Moral von der üblen Geschichte, die die Libération vorzulegen hat? Es ist offensichtlich: Die Linke hat ein Problem mit Redeker. Er paßt nicht ins gewünschte ideologisches Schema, so daß man sich bedeckt hält. Dementsprechend verwundert es nicht, daß das berühmte Trio Alain Finkielkraut, André Glucksmann und Bernhard Henry-Lévy, das auch sonst schon omnipräsent in den Medien ist und beständig die Pax Americana anpreist, in die Bresche gesprungen ist und sich zum Gralshüter der Meinungsfreiheit geriert. Unter den entschiedenen Verteidigern Redekers finden sich, mit Ausnahme etwa des algerischen Journalisten Mohamed Sifaoui (der auch schon Todesdrohungen erhielt), kaum Linke. Mehr noch: Am 29. September 2006 deklariert Mouloud Aounit von der Antirassismusorganisation MRAP: „In erster Linie ist Herr Redeker an seine eigenen Grenzen gestoßen. Das ist der Beleg dafür, daß jede Form von Gewalt leider andere, vielleicht extremistischere Formen von Gewalt nach sich ziehen.“ In der algerischen Zeitung La Nouvelle vom 1. Oktober 2006 stellt der explizit linke Philosoph Pierre Tévanian die These des „Rassismus“ Redekers ins Zentrum seiner Ausführungen. Der Trick dabei ist die Gleichsetzung von Rassismus mit dem Konstrukt der „Islamophobie“, eine Gleichsetzung, die ja auch an den Konferenzen Durban I und II durchgeboxt hätte werden sollen. Auf der „World Socialist Web Site“ schreibt Stefan Steinberg am 20. Oktober 2006 im Namen des Internationalen Komitees der Vierten Internationalen, daß Redekers Artikel eine bewußte Provokation war, die zum Ziel hatte, die „rechttesten“ Kräfte in Frankreich und im Ausland zu mobilisieren. Allein, eine partielle Sichtung der Texte Redekers macht es unmöglich, ihn in eine rechte Ecke zu stecken. In seinem Büchlein „Dépression et philosophie“ bezieht er sich denkerisch unter anderem auf Figuren wie Deleuze, Marcuse, Castoriadis oder Foucault. Sollte das Beispiel Redekers Schule machen, wird Frankreich in eine neue Ära eintreten, in diejenige der Theokratie aus dem Untergrund. Die Linke wird sich in dieser Sache nicht mit Ruhm bekleckert haben.